Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Gesundheitspflege in alter Zeit [Fortsetzung]
Autor: Sanden, Katharina von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573096

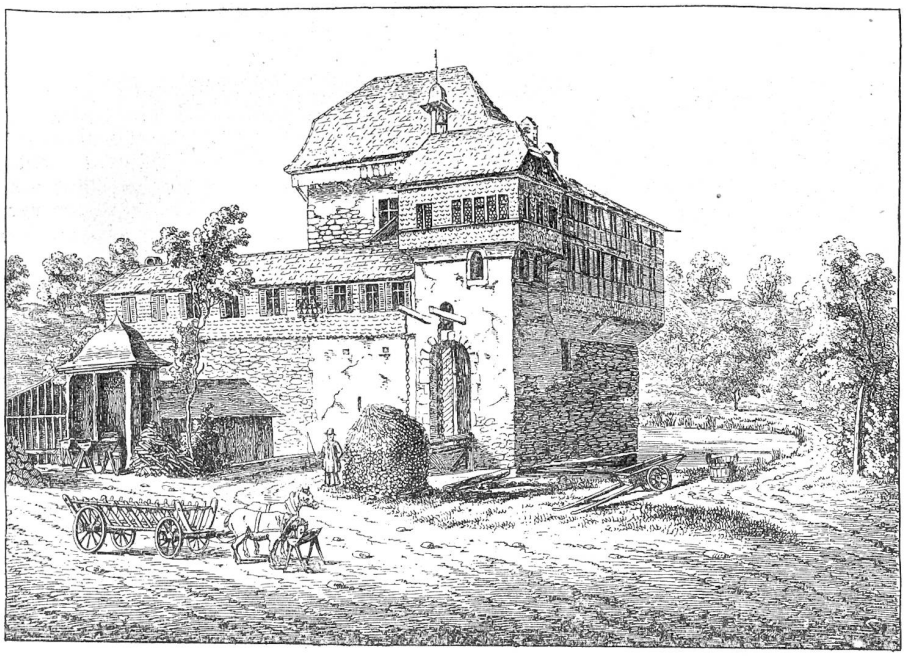
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schloß Hagenwil bei Amriswil, Kt. Thurgau. Nach der Natur gezeichnet von J. F. Wagner (1840).

mission verkaufte das Schloß Hagenwil mit zugehörigen Gütern im Jahre 1806 an Ammann Benedikt Angehrn, in dessen Familie die alte Feste bis auf den heutigen Tag verblieben ist.

Schloß Hagenwil ist noch im Besitze einer Zugbrücke, und nach Professor J. R. Rahn (Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cts. Thurgau) ist das die einzige Brücke dieser Art, die sich in der Schweiz erhalten hat. Wie die Burg von außen einen altertümlichen Eindruck macht, birgt sie auch im Innern Räumlichkeiten und Sachen, die der Betrachtung wohl wert sind. In der Kapelle St. Michael treffen wir einige schöne Oelgemälde, von denen eines den zweitletzten Fürstabt von St. Gallen, Beda Angehrn von Hagenwil, vorstellt. Er war es, der im Thurgau die Leibeigenschaft abschaffte. Ein Saal und ein kleineres Zimmer zeigen uns Balkendecken aus dem achtzehnten Jahrhundert. In dem Saale treffen wir vier Wappen von Schloßbesitzern und eine große Stammtafel, in dem kleinern Zimmer hat die Decke ihre ursprüngliche Bemalung bewahrt. Alte Oefen, Tapeten, originelle Rokokomotive der Zimmertüren u. a. m. führen uns die Ausstattung der Gemächer im achtzehnten Jahrhundert vor Augen u. s. w. Aus dem Gesagten mag hervorgehen, daß ein Besuch der noch so gut erhaltenen Burg sehr sich lohnt.

K. St.

Gesundheitspflege in alter Zeit.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

In der „Eygentlichen Beschreybung aller Stände auff Erden/ hoher vnd nidriger/ Geistlicher vnd Weltlicher/ Aller Künstler/ Handwercken vnd Händeln. Vom größten biß zum kleinsten/ ganz fleißig beschrieben/ vnd in Teutsche Reimen gefasset./ Sehr nutzbarlich vnd lustig zu lesen/ vnd auch mit kunstreichen Figuren/ deren gleichen zuvor niemands gesehen/ allen Ständen so in disem begriffen/ zu ehren ... Durch den weitberümpten Hans Sachsen" sehen wir den Bader, den Zanbrecher und den Balbierer, jeder in einem eigenen Bild mit einem eigenen Vers, aber blutdürstig und schröpflustig alle drei, mit dem gelben Messingbecken im Wappen.

Der Bader.

Wolher in's Bad Reich unde Arm/
Das ist jetzund geheitzet warm/
Mit wolschmacker Laug ma Euch wescht/
Dann auff die Oberbanck aich setzt/
Erschwitzt/ den werdt jr zwagn vnd gribn/
Mit Laßn das vbrig Blut außtriebn/
Denn mit dem Wannenbad erfreuwt/
Darnach geschorn vnd abgefleht.

Der Zanbrecher.
(Bei dem Bild kann einem der Angstschweiß ausbrechen!)

Wolher/ wer hat ein bösen Zan/
Denselben ich ausbrechen kan/
An wehtagn/ wie man gbiert die Kinder/
Auch hab ich Kramschatz nicht destmindr/
Petrolium vnd Wurmsamen/
Thriacks vnd viel Mückenschwamen/
Hab' auch gut Salben/ für Flöhe vn Luiß/
Auch Pulver für Ratzen vnd Meuß.

Der Balbierer.

Ich bin berufen allenthalbn/
Kan machen viel heilsame Salben/

Schloß Hagenwil, Kt. Thurgau. Phot. J. Wartenweiler, Zürich.

Frisch wunden zu heiln mit Gnaden/
Dergleich Bein brüch vnd alte Schaden/
Frantzosen heyln/den Staren stechn/
Den Brandt leschen vnd Zeen außbrechen/
Dergleich Balbieren/zwagen vnd schern/
Auch aderlassen thu ich gern.

Ja, aderlassen taten sie alle gern; daher verhallte auch der Ruf der Aerzte, die plötzlich gegen den Strom zu schwimmen versuchten, lange ungehört. In einem andern Zürcher Kalender desselbigen Jahres gibt ein Doktor die folgenden Vorschriften: „Rasis spricht/das die Menschen lassen söllind/denen die aderen voll und breit sind das sy startzend/vnd die da brunfarb sind/vnd vil fleisch oud haar habendt: auch die da müßiggänger sind/vnd unordentlich laebend mit aessen vnd trincken/als fleischiger spyß/gebraatens/vnd die sühs Ding aessend vnd guten wyn trinckend/dadurch das geblüt gemeeret wird. Item die/die nit vill badend/die vil geschwäz habed/die das Feber offt au komet/wär vil vn offt schwitzt — die alle sind lassens vn schräpffens zur Zyt d'gsundheit notturfftig. Aderlassen vn schräpffen ist nit yedermann nutz vn gut/darnach wüsse man sich zu halte."

Der Schluß beweist seinen vorgeschrittenern Standpunkt, wenn auch in der Verordnung selbst die bedenklichen Punkte nicht fehlen. Daß zum Beispiel Aderlassen schaden kann bei Personen, die aus Schwäche viel schwitzen, erwähnt er nicht, und zweitens hält er „vil fleisch" stets für ein Zeichen der Gesundheit und vor allem Vollblütigkeit, was es bekanntermaßen durchaus nicht ist. Auch „vil haar" kommt bei schwindsüchtigen und bleichsüchtigen Personen, bei denen alle Kraft in den Haarwuchs gegangen zu sein scheint, zu oft vor, als daß man daraus auf Vollblütigkeit schließen könnte. Trotzdem bedeutet sein Standpunkt einen Fortschritt; denn die große Mehrzahl der Doktoren schwur noch blind zu Schnepper und Becken und dem allheilenden Theriak. Ominös erscheint, daß zu der Zeit der Wundärzte und Bader diese überall da, wo sie keine eigene Zunft bildeten, zu der Zunft der Metzger gehörten! Interessant im Hinblick auf den sich ums Jahr 1550 herum langsam vollziehenden Umschwung in den Anschauungen der Aerzte ist ein Dokument, das uns aus dem Jahr 1482 erhalten geblieben ist und dessen Schreiber einen ziemlichen Grad don Vorgeschrittenheit besaß. Es ist der „Fast köstliche Spruch von der pestilencz", verfaßt von Hans Folz. Die Pestilenz oder Pest setzte damals ja alle Gemüter und Phantasien in Bewegung, und es sind eine ganze Reihe von Werkchen mit Vorschriften, wie man sich zu Pestzeiten verhalten solle, auf die heutige Zeit herübergekommen, unter denen Hans Folzen's sicherlich eines der interessantesten ist. Als erstes, bestes und sicherstes Mittel weiß er zwar auch nur die Flucht zu nennen:

„fleuch pald, fleuch ferr, kum wider spot,*)
Das sint drey krewter in der not,
für all apptecken vnd doctor."

Indessen mit der Ueberlegung „doch mag yder nit flihen zwar" geht er alsbald dazu über, ausführlich und augenscheinlich mit nicht geringer Sachkenntnis darzulegen, welche Verhütungsmaßregeln man anwenden müsse und welche Mittel am wirksamsten seien. Darin unterscheidet er sich sehr wesentlich von den meisten Verfassern solcher Traktate, die, meistens selbst nur wenig oder garnicht pharmakeutisch geschult, sich damit begnügen, unter Berufung auf verschiedene „Meister" ein paar Hausmittelchen anzugeben, oder auch nur, unter Verkleidung eines Rezepts, religiöse Mahnungen verbreiten. (Ueber ein kurioses Stück der letztern Art weiter unten). Hans Folz, der Wundarzt und Barbier, dagegen weiß wirklich etwas und hat etwas zu sagen, er gibt ganze Rezepte in Reimen, „damit sein dest leychter gedacht vnd auswendig gelernt werd, dardurch die, welch nit erczt sint, yn vnd andern tröstlich sein mügen". Sie wörtlich herzusetzen würde zu weit führen, uns interessiert hier hauptsächlich das Prosaexemplar desselbigen Traktätleins, das Hanz Folz noch im selben Jahr, auf Bitten seiner Freunde, denen „das vngereimt pas gewon ist"**) herausgab. Zuvor aber will ich noch den Schluß des Reimwerks mitteilen, wo sich Hans Folz als Verfasser nennt:

„also der siech geheylet wirt
vnd auch erlediat von der swer.
hie hat hans folcz barwirer
aus der capitel samenung
gesucht mit end vnd vrsprung
von diser plag vnd ir erczney,
vnd hat das durch sein fantasey
gedicht gar in ein kurczes werck
zu eren der stat nürmberck,
vnd das darumb zu vers gemacht,
das sein destleichter werd gedacht,
vnd das die ding equaliter
zu fassen seien taliter,
das yeder doch ein stücklein merck,
darmit ein Mensch das ander sterck.
vnd wem die ler zu hilffe kum,
den hofft der dichter also frum,
das er got auch pit für seyn sel***).
Got frey uns all vor helle quell.

A.M.E.N."

*) fliehe weit, komm wieder spät!
**) das Ungereimte gewohnter ist.
***) daß er Gott auch bitte für seine Seele.

(Schluß folgt).

Samstagsgeläute

Sapphische Ode von Carl Albert Loosli, Bümpliz.

Friedlich traulich klingen vom Dorf die Glocken,
Feierabend kündend, gemess'nen Tönens,
Wochenende meldend, zur Ruhe mahnend,
Sanften Geläutes.

Dämmerung umschleiert, behutsam tastend
Sommerhast und Eile mit ihren Werken;
Schräge Sonnenstrahlen umkosen scheidend
Kirchturm und Glocken.

Kühe, voll Behagen, bedachten Trittes
Schreiten zu der Tränke, dem klaren Brunnen,
Wippen mit den Ohren, Geläut erlauschend,
Weidelust witternd.

Stiller wird's im Dorfe, der Arbeit Andacht
Auf den Bauernhöfen ergreift die Leute;
Leiser als gewöhnlich ertönt ihr Reden,
Samstags, beim Läuten.

Flinke Schwalben kreisen um breite Dächer;
Folgend ihrem Fluge, der müde Bauer
Sitzt vor seinem Hause, gemächlich rauchend,
Glockensang lauschend.

Weihevoll erhebend summen die Glocken,
Summen Ruh' und Friede den müden Dörflern,
Summen und ersterben in milder Kühle
Klingenden Schweigens.

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Dr. Eugen Ziegler, Zürich.